Hugo Fetting (Hrsg.): Max Reinhardt. Leben für das Theater. Briefe, Reden, Aufsätze, Interviews, Gespräche, Auszüge aus Regiebüchern.- Berlin: Argon 1989, 618 S., DM 46,-

Der vorliegende Band ist eine Lizenzausgabe aus dem Ost-Berliner Henschel-Verlag, der sich wie kein westdeutscher Verlag um die Theatergeschichte verdient gemacht hat; der Herausgeber Hugo Fetting ist der führende Theaterhistoriker der DDR, Spezialist vor allem für die Berliner Theatergeschichte, was ja weitgehend heißt: deutsche Theatergeschichte. Fetting hatte schon 1974 eine erste Edition der Reinhardt-Schriften präsentiert, die nun, erheblich erweitert und ergänzt, neu vorgelegt wird. Den Hauptbestand des Bandes bilden Reden, Aufsätze und Stellungnahmen Reinhardts, die im Lauf der Jahrzehnte verstreut veröffentlicht worden waren, vor allem aber Briefe, deren überwiegenden Teil Helene Thimig-Reinhardt dem Herausgeber überlassen hatte oder die in den verschiedenen Reinhardt-Publikationen der letzten Jahre ans Licht gekommen sind. Eine interessante Ergänzung, auch wenn sie zum Titel des Buches nicht passen will, ist der dritte Teil mit den Erinnerungen von Mitarbeitern, Schauspielern, Dramaturgen etc. Im zweiten Teil wird Reinhardt als Regisseur, Schauspielerzieher und (etwas hochtrabend) als Theoretiker vorgestellt, der erste Teil sind Briefe und Dokumente, die in chronologisch angeordneten Gruppen den Lebensweg des Regisseurs nachzeichnen.

Nein, ein Theoretiker war er nicht. Unter den großen Regisseuren und Theaterleuten dieses Jahrhunderts war er der Unprogrammatischste. Stanislawskij, Meyerhold, Wachtangow, Piscator, Brecht und Jessner - alle haben sie sich grundsätzlicher über

das Theater geäußert; nur mit seinem Vorgänger Otto Brahm läßt sich Reinhardt vergleichen, der ihn allerdings als Kritiker ausgestochen hat. Um so erstaunlicher ist es, daß dennoch 500 Seiten Reinhardt-Texte hier versammelt sind - für jemand, der immer wieder betont hat, kein Mann des schriftlichen Wortes zu sein, nun doch eine beachtliche Leistung, auch wenn man Redundanzen in seinen verschiedenen Äußerungen über den Gegenstand seiner heftigsten Liebesaffären: den Schauspieler, nicht übersehen kann. Max Reinhardt war kein genuiner Kritiker, Essayist, Pamphletist, allerdings ein begabter Rhetor, wie ja auch die erhaltenen Tonaufnahmen zeigen; er war aber vor allem ein großartiger und exuberanter Brief-Steller - und dies ist wohl die größte Überraschung dieses Bandes. Auch wenn die vorliegende Ausgabe (leider, wird der Neugierige sagen) Dokumente privaten Charakters ausspart: Wie enorm lebendig sind doch etwa die Briefe an den Jugendfreund und späteren Mitarbeiter Berthold Held aus seiner Schauspieler-Zeit in Berlin (vgl. z.B. S. 65ff). Und über die Tragik Reinhardts im amerikanischen Exil sagen sehr viel mehr als die Optimismus nur vorspiegelnden offiziellen Äußerungen jene zwei Briefe (der eine an seinen 'Impresario' Rudolf K. Kommer, der andere an Graf Ledebour), die zusammen schon in der Druckfassung rund 35 Seiten einnehmen und noch einmal hochfliegende Projekte auf dem Grunde tiefer Verzweiflung konstruieren. Der letzte Reinhardt-Text in diesem Band trägt den Titel *Resignation* und stammt aus dem Jahr 1943. Hitler, der "rasende Tollhäusler" (S. 313), hat auch Max Reinhardt auf dem Gewissen, auch wenn er ihn nicht, wie andere Mitglieder seiner Familie, physisch vernichten konnte. Abgedruckt ist hier natürlich auch jener ominöse Brief an die Nationalsozialistische Regierung Deutschlands vom 16. Juni 1933, den Reinhardt in Oxford schrieb und den sein Sohn Gottfried eine "leere Geste und eine Fehlspekulation" nennt. Auch Fetting kommentiert ihn im ansonsten vorzüglichen Anmerkungsteil nur karg; gerne hätte man mehr erfahren: Ist er überhaupt abgeschickt worden? Aber die Reinhardt-Literatur, sonst so wortreich, ist an diesem Punkte immer sehr einsilbig. Dennoch eine gelungene Edition, ein Grundbuch für jeden, der sich mit der europäischen Theatergeschichte (auch der im Exil) des 20. Jahrhunderts beschäftigen will.

Jens Malte Fischer